

Workshop Käthe Schirmachers Frauenbewegungen, 25.11.2016

Kommentar Geschlechterpolitik als transnationales Projekt

Birgitta Bader-Zaar

Wir haben zwei sehr anregende Vorträge gehört, die beide versuchen, sich dem Begriff des Transnationalen anzunähern. Angelique Leszczawski-Schwerk hat eine polnische Akteurin der internationalen Frauenfriedensbewegung, die hochgebildete und engagierte Zofia Daszyńska-Golińska, die für Frauenrechte und gleichzeitig für die Realisierung und dann Konsolidierung eines polnischen Nationalstaats eintrat, untersucht. Corinna Oesch hat sich mit der in einem bestimmten Lebensabschnitt deutsch-französisch, also inter/transnational agierenden, ebenfalls hochgebildeten und als äußerst spannend auftretenden Persönlichkeit Käthe Schirmachers befasst, die mit ihrer Transnationalität an der Verflechtung internationaler Frauenbewegungen beteiligt war und zum Wissenstransfer in diesem Rahmen beitrug, allerdings auch daran scheiterte und sich dann dem Deutschnationalismus verschrieb.

Überzeugend haben beide aufgezeigt, dass sich ein transnationaler Ansatz im Sinne der Bewegung von Menschen und Ideen über nationale Grenzen hinweg und somit von Verknüpfungen und Verflechtungen auf die zwei Akteurinnen anwenden lassen würde. Die Perspektive des Transnationalen lenkt uns aber auch auf Netzwerke. Netzwerke sind ein wenig angedeutet worden, standen aber, wie auch Transfer im eigentlichen Sinne, nicht näher im Fokus der Überlegungen.

Vor allem ist aber darauf hingewiesen worden, wie sehr der Internationalismus der Frauenbewegung auf der Einheit des Nationalstaates basierte, internationale Frauenorganisationen waren also essentiell Multiplikationen des Nationalen, wie Susan Zimmermann festgehalten hat.¹ Sie stärkten nationale Identifikationen durch den Grundsatz, eine Mitgliedschaft in der internationalen Organisation sei nur in Form eines nationalen Dachverbandes möglich. Das Internationale konstruierte also auch das Nationale, mit all den Problematiken von Dominanz und Hierarchien, ganz besonders hinsichtlich der Beziehung zwischen dem „Westen“ und Osteuropa.

¹ Susan Zimmermann, "The Challenge of Multinational Empire for the International Women's Movement. The Habsburg Monarchy and the Development of Feminist Inter/national Politics." In: Journal of Women's History 17/2 (2005), 87-117.

Als besonders interessant erweist sich nun, wie sehr auch, trotz allen Ungleichgewichts, das Umgekehrte deutlich wird: nationale Aspirationen, in diesem Fall der polnischen Frauen, prägen das Internationale. Die polnischen Frauen nützten internationale Kongresse für ihre national orientierten Ziele, vor allem im und nach dem Ersten Weltkrieg, erreichten Resolutionen und versuchten über die internationalen Frauenorganisationen auf internationale Politik im nationalen Interesse Einfluss zu nehmen, wie Angelique Leszczawski-Schwerk in einem ihrer Artikel näher ausgeführt hat.² Sie betonen ihr Handeln als Frauen, vor allem aber auch als neu definierte Staatsbürgerinnen, die eine politische Mission des Friedens haben, die aber im Sinne eines transnationalen Lösungsansatzes von spezifischen nationalen Interessen geprägt ist – Frieden = nationaler Friede – und der damit eine Ambivalenz innewohnt. Transnational bedeutete für diese Frauen wohl weniger Verflechtung als Heraustreten aus dem Nationalen in das internationale Feld, um auf Ungerechtigkeit aufmerksam zu machen und eine im nationalen Kontext verstandene Gerechtigkeit einzufordern, insbesondere das Selbstbestimmungsrecht. In der Zwischenkriegszeit verstärkte sich dies wohl mit dem Völkerbund, als sich die internationalen Organisationen u.a. mit Friedensanliegen auf das Lobbying auf dieser internationalen Ebene verlegten. Generell war ja die unmittelbare Nachkriegszeit von der gesteigerten Bedeutung von Grenzziehungen und des Nationalen geprägt. Glenda Sluga hat z.B. in ihrem Buch „Internationalism in the Age of Nationalism“ (Philadelphia 2013) auf die Verflechtung von Internationalismus und wachsendem Nationalismus hingewiesen. Hier stellt sich also nun die Frage, inwiefern die internationale Frauen(friedens)bewegung diese Form des Verständnisses des Transnationalen auch problematisierte. Die von den Polinnen gewünschten Resolutionen scheinen sie jedenfalls akzeptiert zu haben.

Das Beispiel Käthe Schirmacher hingegen zeigt deutlich, dass es auch das Bedürfnis gab, aus solchen Konstruktionen auszubrechen und im eigentlichen Sinne transnational zu agieren, d.h. als Individuum international zu kommunizieren und sich zusammenzuschließen und sich damit selbst Freiräume der Kommunikation zu schaffen, die sich von der reglementierten Form der Kontakte im Internationalen Frauenrat (ICW) stark unterschieden. Corinna Oesch hat ja darauf hingewiesen, dass ein Motiv von Schirmachers Engagement im Internationalen Verband fortschrittlicher

² Angelique Leszczawski-Schwerk, “War as beginning of a new era?” Polish Feminists’ Thoughts and Reflections on Peace and Their Visions about the Post-War Era (1914-1921). In: Bruna Bianchi, Geraldine Lubrook (Hg.), *Living War, Thinking Peace (1914-1924). Women’s Experiences, Feminist Thought, and International Relations* (Newcastle 2016), 204-222.

Frauenvereine einer Abwehrhaltung gegenüber dem doch konservativer und – man kann auch hinzufügen – stark angloamerikanisch sowie protestantisch christlich dominierten Internationalen Frauenrat geschuldet war. Wie ist dann aber Schirmachers späteres Engagement für den Weltbund für Frauenstimmrecht (IWSA) zu bewerten? Sympathisch war ihr sicher, dass er zu weitergehenden Forderungen der Gleichberechtigung bereit war als der Internationale Frauenrat, insbesondere eben hinsichtlich des Frauenwahlrechts, aber die Organisation lief ja genauso über nationale Entitäten wie beim Internationalen Frauenrat, in diesem Fall von nationalen Frauenwahlrechtsvereinen.

Ein weiterer Punkt, den beide Referentinnen angedeutet haben, ist jener der Kontextualisierung. Sowohl Daszyńska-Golińska als auch Schirmacher waren mit nationalen Strömungen konfrontiert bzw. deutlich in diesen verortet. Wie haben wir uns aber nun die Beziehungen der polnischen Frauengruppen bzw. Daszyńska-Golińskas zur polnischen Nationalbewegung vorzustellen? Wird das Argumentieren in nationalen Dimensionen einfach als quasi patriotische Pflicht vor allem der Bildungsschicht (Intelligenz) – vor 1918 eben noch ohne einem gemeinsamen Vaterland – über Geschlechter- und soziale Grenzen hinweg gesehen? Oder geht die Sache weiter und sind die Frauenvereine auch organisatorisch in einer Art nationaler Einheitsfront integriert?

Schirmacher bewegte sich hingegen in einem politischen Kontext, der bei aller Vorbildwirkung der französischen Kultur in Europa von einer deutsch-französischen Feindschaft gekennzeichnet war. Das wurde auch im Vortrag impliziert, aber wissen wir denn etwas Genaueres darüber, wie das Schirmacher geprägt hat? Von Helene Lange ist sie deutlich mit dieser Feindschaft konfrontiert worden. Wie sieht es mit der Wahrnehmung ihrer Person auf der französischen Seite aus? Hat ihr Scheitern im Transnationalen vielleicht Bezüge zu diesem politischen Hintergrund, der ja eine eindeutige nationale Haltung erzwingen wollte, wollte frau in der Öffentlichkeit der Frauenbewegungen bestehen?

Schließlich wäre auf eine Persönlichkeit hinzuweisen, die vielleicht für einen Vergleich interessant wäre, da sie ebenso an der Transnationalität scheiterte, allerdings in ganz anderer Weise als Schirmacher: Rosika Schwimmer. Sie ist unter anderem Thema eines im kommenden Jahr erscheinenden neuen Buches von Ingrid Sharp und Matthew Stibbe über „Women Activists between War and Peace“ (erscheint bei Bloomsbury Academic). Rosika Schwimmer war ja vor dem Ersten Weltkrieg eine führende Vertreterin der ungarischen Frauenbewegung, ist aber auch auf der

internationalen Ebene im Weltbund für Frauenstimmrecht sehr aktiv gewesen. Nach dem Krieg musste sie vor Horthys autoritärem Regime fliehen, sie konnte aber auch nicht mehr in den internationalen Frauenorganisationen Fuß fassen. Als ungarische Jüdin, als politisch Linkstehende, vor allem aber wegen ihres feministischen Pazifismus – im Krieg hatte sie sich gegen die Kriegshilfe der Frauen ausgesprochen – war sie suspekt. Dazu trug auch ihr Antinationalismus bzw. ihre Befürwortung des Kosmopolitentums, also einer übernationalen Weltbürgerschaft, bei. Dieser Aspekt des Transnationalen passte nicht in die von Nationalismus geprägte Zwischenkriegszeit, der aber, wie wir hier gesehen haben, bereits um 1900 nicht nur erste Ausprägungen in der Politik von Nationalstaaten, sondern eben auch in den Frauenbewegungen gezeigt hat.

Zitierempfehlung:

Birgitta Bader-Zaar, Geschlechterpolitik als transnationales Projekt. Kommentar, in: Käthe Schirmachers Frauenbewegungen. Eine kontroverse Aktivistin im Kontext – Materialien zum Kolloquium am 25. November 2016 an der Universität Wien, URL:
https://schirmacherproject.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_schirmacher/Kommentar_Bader-Zaar.pdf